Ein Wettrennen in der Steppe bei Stawropol

Autor(en): **Kaarsberg, Hans S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Lawinensturz im Haslital beim Dörfchen Boden (23. Februar 1904 abends 7 Uhr). „Im Boden“ (Phot. Adolf Urfer, Interlaken).

Hildebrant aber belehnte er mit allen Gütern des Herrn Ottokar. Dessen vermeintlichen Leib ließ er abnehmen und begraben, sodaß der unschuldige Pilger doch endlich noch zu seiner verdienten Ruhe kam.

Ueber diese Begebenheiten wurde überall gesprochen. Aber später, nachdem Kaiser Friederich das Zeitliche gesegnet hatte, wurde auch der wahre Verhalt der Sache mehr und mehr bekannt, und während die übrigen Begebenheiten allmählich in Vergessenheit gerieten, erzählte man noch lange Zeit keine Geschichte so häufig wie die von der so schnell getrösteten Witwe, die ihrem toten Mann den Zahn ausschlug und an den Galgen half, und so steht sie auch in allen alten Novellenbüchern zu lesen.

Ein Wettrennen in der Steppe bei Stawropol.

Reisebild aus dem südlichen Rußland von Dr. **Hans S. Kaarsberg.**

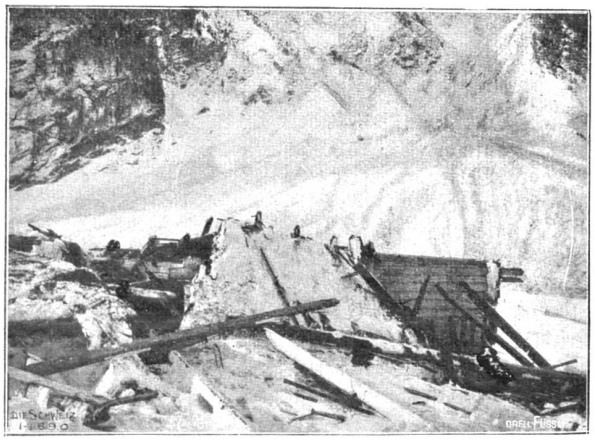
Deutsch von Friedrich von Känel, Aeschi (Bern). Nachdruck verboten.

— — — Ich genoß an diesem Tag das Mittagessen bei den Gebrüdern M. Zuerst wurde eine kalte Suppe serviert. Sie bestand aus geronnener Milch, in welcher kleine Fleischbrocken, Stücke hartgekochter Eier, Zwiebeln u. s. w. schwammen, nebst einem Fleischgericht. Bei Tisch wurde Bier — Piwo — getrunken, das in jenen Gegenden mit entschieden mehr Andacht als hier genossen wird. Zum Bier wurden harte, getrocknete Roggenbrotwürfel gereicht.

Der Tag war warm und still. Erst spät am Nachmittag sollte das Wettrennen beginnen. Nach einigen Stunden Herumschlenderns und Ruhens mieteten wir gemeinsam eine „Kareta“ und fuhren nach der Rennbahn. Diese lag in der Steppe, eine gute Strecke Weges von der Stadt. Es war ein gewaltiges Stück flachen Steppenlandes, von einer ausgespannten Schnur umgeben.

Ganz Stawropol ist auf den Beinen. Alles, was fahren, reiten, gehen, ja kriechen kann, will sich heute bei dem Wettrennen, dem größten Fest des Jahres, Stelldichein geben. Und sie wimmeln zusammen aus der Stadt und aus fernen öden Gegenden, sie scharen sich um die ausgespannte Schnur, 16—20,000 Menschen, Nomaden, Kolonisten, Bürger, Verwaltungsbeamte, alles bunt durcheinander — „wie Mäusedreck und Koriander“. Alle eilen sie nach der gespannten Schnur. Und im Nu ist die ungeheure Rennbahn von einem breiten, wogenden Gürtel von Menschen und dieser wieder von einem äußern, noch breitern von Pferden, Wagen und Karren umschlossen.

Spring in den Sattel und blicke hinaus über die große, lärmende Schar! — Der Anblick scheint dir nicht zu imponieren. Menschen in der Steppe — das ist ein Nichts! — Das kommt daher, daß du die Dinge nicht richtig betrachtest. Was du zu betrachten hast, das ist die Steppe. Sie ist's, die den ungeheuern Wagenzug verschlungen hat, die Steppe, die die 20,000 Menschen — samt dem Vizegouverneur und seinem Gefolge — verschlingt — die Steppe, die alles so verschwindend klein macht, indem sie es in ihrer grauen Unendlichkeit ertrinken läßt. Die Steppe frißt die 20,000. Und da liegt sie vor deinem Auge ausgestreckt, gleich geräumig, mager und seltsam wie früher — so still, so still, alle Laute verschlingend, alles dämpfend, während ihre Halbgräser in der heißen Sonne des späten Sommernachmittages dorren . . . Ganz Stawropol ist draußen. Da kommt der große Beamte in vollständigem petersburgischem Staat, dort der kleine à la Stawropol ausgestattet. Dort drüben fahren Gemahlin und Tochter des Kalmückenfürsten Garsajef. Die Frau ist eine Russin der Beaumonde: sie will nicht in der Steppe und im Zelt wohnen. Aber Garsajef liebt sein Zelt und sein Volk. Er lebt in seiner Kibitka, besucht sein Haus und seine Familie in der Stadt. Seine Tochter ist halb erwachsen. Ihre Züge sind ganz diejenigen des Vaters: typisch kalmückisch. Dort reiten sechs Reiter in eleganter, tscherkessischer Tracht, mit Burka und Gürtel, die schwarzen Pelzmützen aus der olivbraunen Stirne zurückgeschoben. Sie sitzen hoch auf dem Rücken der Pferde im engen, hohen, kaukasischen Sattel. Die blanken Kinschale funkeln in der Sonne. Sie sind nicht „Dschigiten“ mit zerlumpten Kleidern, aber vorzüglichen Waffen und kostbaren Pferden. Nein, bei ihnen ist alles komplett. Sie sehen aus wie Fürsten und Herrscher von männlicher, phantastischer Schönheit, die herablassend sich am Fest ihres Volkes zeigen und es ehren, indem sie in feinster Gala auftreten. Ihre Pferde sind klein und wie Hirsche gebaut, aber stark und geschmeidig wie Panther. Mit aufgerissenen Nüstern und spähenden Augen und Ohren bewegen sich diese Tiere in trippelndem, schnellem Trab oder in energischem und doch graziösem Galopp. Ueber den Hinterteil des Tieres, ihn bedeckend, hängt die weite Burka aus schwarzem, langhaarigem Filz; Sattel, Zaum, Gebiß und Bügel sind prunklos;



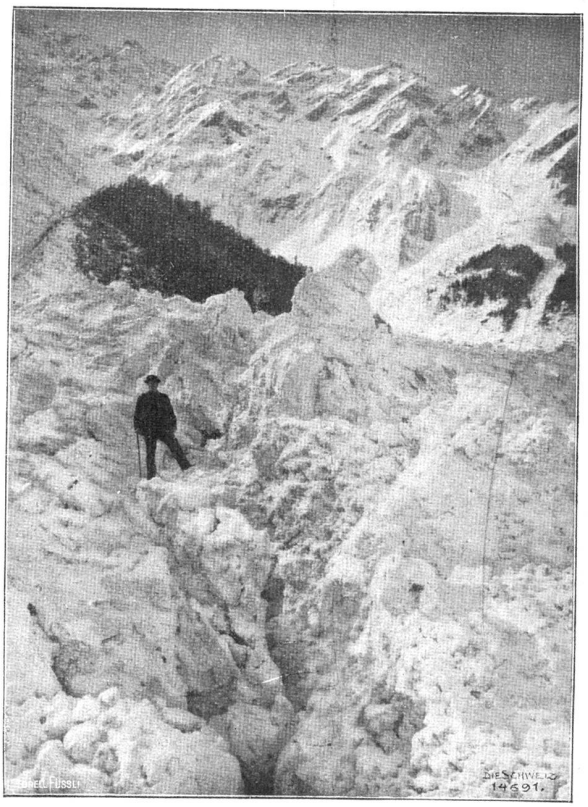
Lawinensturz im Haslital. Vom Luftdruck zerstörte Scheune in der „Schwendi“ (Phot. Ad. Urfer, Interlaken).

Schmuck und Flitterwerk braucht man nicht. Gott und jedermann weiß, daß ein edles asiatisches Pferd unter Brüdern ein paar tausend Kronen wert ist ... In der Kalmückensteppe dagegen kannst du dir im Sommer bei Futtermangel ein billiges, aber fehlerfreies Pferd um vierzig bis fünfzig Kronen kaufen. — Dort kommt mein eventueller Dolmetscher und Reisekamerad, der Beamte auf Probe. Immer nett vom Kopf bis zum Fuß und immer arm wie eine Kirchenmaus. Er spricht, denkt und fühlt wie ein Dichter. Er hat ein wechselvolles Leben gelebt und ist ein Mensch geblieben. Der Gedanke, mich zu begleiten, war in ihm erwacht, während er als vierzigjähriger Gentleman auf Probe — in der Hitze und Pracht des Vorsommers auf dem dumpfen Polizeikontor saß. Er suchte mich und wurde begeistert. Er war noch nie draußen in den Einöden gewesen. Und dann: freie Reise und einen Rubel Verdienst per Tag! — Dieser Mensch war mein aufrichtigster Freund in Stawropol. Er blieb es ... Er hat eine Menge reiner, weißer Schlipse, eine Gemahlin, die „in der Ferne" wohnt, und einen alten Vater, dessen Leben er erhält und der darum ganz in der Nähe weilt. Seine Stimme ist sonor und musikalisch, sein Auge lebhaft und wohlwollend ... Mein Freund ist heute zu Pferd. Er erhebt sich im Sattel und grüßt. — „Da kannst du sehen, Doktor, daß ich der Mann bin, das Kamel ausgreifen zu lassen! Zähle auf mich! Schlank und lang — aber Stahl, alles Stahl! Ein wahres Stück Uhrfeder von einem männlichen Individuum! Wie? Wie?" Und der alte, buglahme, rotbraune Wallach zu vier Rubeln für die Hin- und Herreise läßt sein rechtes Ohr schwermütig nach vorn fallen, als wenn es in einem Kugelgelenk säße, das linke zur Seite und abwärts. Wenn ein Pferd sich so benimmt, so bedeutet das so viel, als wollte es sagen: „Mach' mit mir, was du willst! Ich bin im Leben so weit gekommen, daß ich einen Standpunkt habe. Und ich bin zu erfahren, als daß irgend ein Schenkel auf der Welt mich veranlassen könnte, dieses zu leugnen. Deine Person ist mir zuwider. Du bist Fortschrittsmann, ich bin Reaktionär. Du wirst erfahren, daß meine Stellung die sicherste ist." — Und mein augenblicklich so glücklicher Freund verschwindet, „englisch" reitend und mit der behandschuhten Hand winkend.

Der erste Lauf hat begonnen. Ich sehe „englisches Vollblut", in wenig ansprechenden Pferdeformen rollend, die Bahn herumsprengen, ohne gegen einen Stein zu stoßen. Dort sind Pferde mit jokeygekleideten Reitern im Sattel. Aber ich entdecke kein besonders wertvolles, gutproportioniertes Tier unter den konkurrierenden.

Nun sah ich mehrere Läufe, aber keinen von besonderm Interesse. Die Sonne stand bereits tief am Horizont. Und ich zog mich aus dem Kreis zurück und ging mit meiner kleinen Kassette „auf Raub" aus.

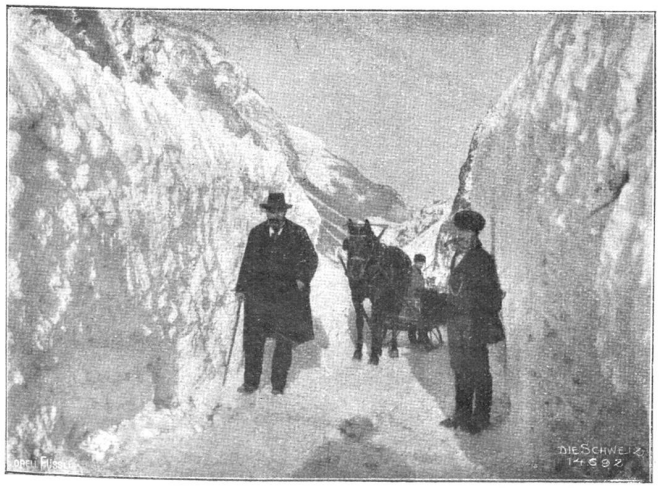
Ich fing auf dem matten Glas im Deckel der Kassette das gefärbte Bild von kalmückischen Weibern und Kindern, die im Kreis auf den plumpen Tarantaß-Unterwagen saßen. Unbemerkt studierte ich diese lebendigen Bilder en miniature auf der kleinen viereckigen Glasplatte. Bald sitzend, bald liegend und wieder im Kreis herumgehend, ließ ich die Feder der Kassette



Lawinensturz im Haslital. Auf der (Grund- und Staub-) Lawine. (Phot. Ad. Urfer, Interlaken).

schnappen. Aber ich erkannte, daß das Licht zu schwach war, um besonders scharfe Bilder zu erzeugen. Niemals auf der ganzen Reise mußte ich es so sehr wie hier bedauern, daß auch das Photographieren von der Gunst und Gnade der Sonne abhängig ist. Denn hier waren Szenen und Menschentypen, die selbst das verwöhnteste Künstlerauge erfreuen mußten ... Die kalmückischen Weiber mit ihrem langen, schwarzumwundenen Haarzopf, ihren männlich harten Gesichtszügen, ihren weißen, gelben, blauen und feuerroten Kaftanen, ihrem dunkeln, zottigen Kopfputz und den langen, silberbeschlagenen hölzernen Pfeifen im Mund — diese Weiber und Kinder saßen unbeweglich und auf den Hufschlag der Pferde lauschend, gespannt und ernst auf den „rechten" Lauf wartend, in welchem „Baidma" von Manytsch und die „Blüte" des fernen Ostens den Sieg und die Ehre mitheimnehmen sollten, wie sie sonst zu tun pflegten. Was bekümmerten sie sich um diese fremden Pferde, die nicht in der Steppe geboren worden waren! Das dort ist Iwans „Schwalbe", die braune mit den weißen Socken und den hervorstehenden Augen und Hüften, Baidmas kleiner „Falke" und die Stute von Sal — die finds, die zu sehen sie so weit hergekommen sind.

So weit her. — Da drüben mußten sie die Kibitken aufrichten, wo die Familie bis zum entscheidenden Tag rasten konnte. Die grauen, runden Filzzelte heben sich wie kegelförmige Maulwurfshaufen von dem klaren Abendhimmel ab. Ich wandere dorthin. Die Kibitken sind leer. Eine lange Gestalt mit behaarter Brust, einer tiefen Narbe quer über die Stirn und mit zerstreut an Kinn, Hals und Oberlippe in die Höhe starrenden, schwarzen Barthaaren erhebt sich vorsichtig aus dem dürren Unkraut. Seine langen, glatten Haare hangen in Strähnen unter der riesigen, langwolligen Kopfbedeckung hervor. Sein Gesicht ist dasjenige eines kalmückischen Greises. Aber dieses Volk altert früh. Er ist fünfundfünfzig Jahre alt. Lange starrt er mich an. Dann legt er sich gleichgültig wieder dorthin, wo er gelegen



Lawinensturz im Haslital. Grimselstraße durch die Lawine. (Phot. Ad. Urfer, Interlaken).

hat. — Zwischen Haufen von getrocknetem Dünger wühlt eine Schar magerer hochbeiniger Schweine. Alles ist still und verlassen auf diesem fernen Lagerplatz. Ich erblicke nur den Wachtposten, die Schweine, den Düngerhaufen und darüber einen Himmel, wolkenfrei, klar und tief wie jenseits der Berge.

Da fährt plötzlich mit tierischem Geschrei ein halberwachsenes, halbnacktes Mädchen hinter einem Düngerhaufen empor. Ich sehe, daß Feuer in diesem Haufen ist. Es hat das Feuer aufgesucht, um seine Pfeife anzuzünden. Es starrt mich an und streicht sich die Haare aus dem Gesicht. Es gleicht in diesem Moment einem schönen, wilden Tier. Ich rufe ihm zu und biete ihm eine Münze an. Ich zeige sie ihm und werfe sie ihm entgegen. Während das Kind darnach sucht, will ich ein Bild von ihm nehmen. Aber ehe das Geldstück die Hälfte seines Weges durch die Luft zurückgelegt hat, greift es darnach mit der Behendigkeit eines Affen. Und es starrt erschrocken auf die schwarze Kassette in meiner Hand, erhebt ein gellendes Geschrei und flüchtet nach dem Rennplatz, wo sein Stamm, Zigeuner der Steppe, am Boden sitzt. Ihm folgt eine Schar anderer Zigeunerkinder. Sie tauchen zwischen den Düngerhaufen auf, als wären sie plötzlich aus der Steppe aufgewachsen, halbnackt, zerlumpt, mit schreckverzerrten Gesichtern und wildem Geheul. Mir ist wie einem Jäger, der unerwartet die zerstreute Schar Feldhühner aufstört. Aber die „Jagd" war unglücklich. Ich erhielt kein Bild ... Und ich würde doch einen Tag von meiner Reise hingegeben haben für ein Bild dieser halbwilden Kinder, die sich mit der Schnelligkeit von Kaninchen flüchteten, laufend und schreiend — aber ein jedes mit der langen Tabakspfeife in der Hand, sogar das letzte, ein prächtiger kleiner Junge, im bloßen Hemdchen, erst ein paar Jahre alt.

Ich kehrte zur Schranke zurück. Am Boden im dürren Gras saß eine kleine Gruppe Kalmücken und starrte schweigend nach der Rennbahn hinüber. Es waren köstliche Typen darunter. Und ich erwarb ein Bild. Mitten in der Gruppe stand ein alter großer Kosake mit einem listigen markierten Gesicht und lachte. Er ahnte, daß ich mein Bild „gestohlen" hatte. Und dies schien ihn zu ergötzen.

„Urrr! — Urrr!! — Bosschuh ... h h! Bosschuh h ... h!" — Der Kalmücke ist im Sattel, im Lauf, im Sprung! Der „eigentliche" Lauf, der Lauf des Steppenvolkes hat begonnen; es geht ein leichtes Rauschen durch die Menge; es sind die Köpfe, die sich vorwärtsrecken, die Körper, die sich aus der gleichgültigen Lage am Boden erheben und vorwärts nach der Schnur drängen ...

„Haerh! Haerh! — Aih ... h! — — —" Eine graue Staubwolke erhebt sich weit draußen auf der Ebene. Rasche Hufschläge schallen. Und Tausende von Köpfen beugen sich vorwärts. Tausende von Augen starren. Aber jetzt übertönt ein einziges Geräusch das Fest des Volkes: der Hufschlag von Hufen, die nie Eisen tragen — Trab, trab, trab! — näher und näher ... Ich springe über die Schnur auf die Bahn. Und wenn ich mit den Ordnungshütern der ganzen Welt hätte karambolieren müssen, ich mußte vorwärts, um die Erscheinung zu sehen, von der ich so oft geträumt hatte — — — Ich sehe, wie die Staubwolke sich teilt — in drei, vier, sechs kleine wirbelnde Staubhaufen. Die Reiter konnten nicht mehr verfolgt werden. Ich höre sie wieder schreien und den pfeifenden Ton der asiatischen Peitschenschnüre gegen die Flanken der Pferde. Und die Reiter nähern sich in rasender Eile.

Du Reiter, der du einen andern dafür bezahlst, daß er dein Tier des Willens beraube, und der du dich dann in blanken Sporenstiefeln als Pferdebändiger vorstellst — und du, der du in der Reitkunst nur einen „kostspieligen Sport" siehst, der dich durch den scheinbaren Anstrich von Brutalität unangenehm berührt — für dich wird hier bei diesem Ritt weder etwas zu holen noch zu lernen sein! Du wirst deine empfindliche Nase rümpfen, die Achseln zucken und vielleicht ausrufen: „Diese armen, scheußlichen Teufel!"

„Urrrh! Bosschuh!" — Der Kalmücke ist der erste! Mit nackten Füßen und entblößtem Kopf jagt er an dir vorüber. Der blaue Kaftan bläht sich und flattert im Luftzug. Seine kleinen schwarzen Augen sind größer geworden. Seine breiten, roten Lippen erscheinen schmal und bleich. Das lange schwarze Haar flattert um den großen runden Kopf mit dem starkwangigen, gelbbraunen Gesicht ... Der Kalmücke ist der erste! Er ist es dieses Jahr. Und er war es im vorigen. Er wird Nummer Eins bleiben. Seine Gesichtszüge sind wie versteinert. Sein Körper ist mit demjenigen des Pferdes gleichsam verwachsen, es scheint seine Last kaum zu spüren. Hoch in den Bügeln über dem hohen kalmückischen Sattel stehend, gibt er den Anschein, als schwebe er durch die Luft, ohne das Pferd zu berühren, wie ein Falke über einem flüchtenden Hasen ... Sein Gesicht ist wie versteinert. Aber jetzt wechselt es plötzlich den Ausdruck: der Truchmene ist an seiner Seite! Und weit öffnet er den großen Mund mit den schneeweißen Zähnen. Und er schreit ...

— — — — — — — — — — — — —

Er und alle seine Kampfgenossen sind außer Sehweite. Aber die Menge neigt sich in atemloser Spannung über die Schnur.

Und es wiederholt sich das gleiche Schauspiel: aus der Staubwolke, dem raschen Hufschlag und dem Geschrei, die sich immer mehr nähern, schafft sich das harrende Volk einen Reiter nach seinem Bild und Gleichnis. Und kaum hat ihn die riesige, in den Seelen brütende Phantasie geboren, so ist er da — dort! Der Kalmücke ist da! — Zuerst!!!

Ein Gebrüll des Beifalls erhebt sich auf der Steppe. „Der Kalmücke hat gesiegt, gesiegt!" — Und ist ein Tropfen Reiterblut in deinem Körper, so wirst du einen kalten Schauder den Rücken hinabrieseln fühlen. Du wirst dich in dieses Chaos von Reitern und Fußgängern mischen, die sich zusammendrängen, um den Reiter und sein Pferd zu sehen. Und wenn du ihn endlich entdeckt hast, so wirst du plötzlich fühlen, daß auch ein Kalmücke schön sein kann. Du wirst von jenem fast peinlichen Verlangen erfüllt, das jeder Reiter kennt, jenem Trieb, dich in den Sattel zu schwingen, dein Pferd zu erfassen und es im nächsten Augenblick nach neuen Gegenden und zu neuen Menschen sprengen zu lassen! — Du vertiefst dich in die Betrachtung von schönen Reitern in schwarzen Burkas, so langhaarig wie eine Bärenhaut im Januar, Reitern auf kleinen asiatischen Hengsten, die nach Körperbau und Bewegung mehr Dschagataien oder Antilopen als Pferden gleichen — und bäurischen Reitern, die rittlings auf den magern Gäulen sitzen und die plumpen Stiefel auf den vorstehenden Rippen baumeln lassen. Du kommst ins Gedränge zwischen Truchmenenpferden, Kalmücken und alten Tartaren auf Karren. Und während du dich an den Hinterteilen ungeduldiger Tiere vorüberkämpfst, während sich das zahlreiche, gut eingeübte Musikkorps der stawropolischen Knaben ankündigt und du in deiner grauen bestaubten Tracht in der Menge zu verschwinden trachtest — mußt du schnell die herrlichen Bilder mit deiner Camera aufzufangen suchen. Es ist spät. Aber an diesem hellen Abend wirst du jedenfalls ein paar scharfe Silhouetten erwarten dürfen, Bilder, die in dir für den Rest deines Lebens die Erinnerung an eine der eigentümlichsten Szenen aus dem Volksleben wacherhalten werden, die du je in irgend einem Land erlebt hast.

☆ Abend ☆

So nimm nun alle Last zu dir,
Du Abend, tief und groß,
Und, wie so oft schon, bette mir
Das Haupt auf deinen Schoß!

Laß spüren mich die leise Hand,
Die oft schon, seltsam kühl,
Ein Trübes mir in Trost gewandt
Und linderes Gefühl!

Das Herz, das müde, schläfre ein,
Auf daß es wissen mag,
Wie schön ein langer Schlaf muß sein
Nach allzulangem Tag!

Fritz Wichert, Basel.